

lichten Straßen der Stadt in die Richtung des Stromlaufes den Rang als Radweg und Sattel der städtischen Hochgegend abläßt. Nach beiden Seiten der genannten Straße hin senken sich die ihr benachbarten Stadtviertel.

In alter Zeit war die Thalgegend zwischen Altona und Hamburg sehr wasserreich und wurde u. A. von einem mühlentreibenden Bache belebt, von dem gegenwärtig noch die Altonaer Bachstraße ihren Namen führt. Keine Gegend des romantischen Ufers von Hamburg bis Blankenese dürfte in der Vorzeit mit den außerordentlichen Naturreizen des waldigen „Harveschuhes“ Thales, der Wiege Altona's, den Welterfasser bezaubert haben: eine annähernde Vorstellung gewährt noch heute der malerische Anblick von Teufelsbrunn und des Pfaffenbader Parks, wo ebenfalls eine Ruine des Hofstaats der Elbe unterliegt.

Das ganze elbische Hügelland der Stadt und Umgegend, so weit dessen meist unter der Humusdecke ruhende fruchtbare Thonboden, mit einer noch in erweiternden Felsen bei den Dörfern Chormarcken und Todenbüden sich heftend, den Gegend vorwärts gerangt haben mag, begreift nur einen schmalen Rand von ungleicher Breite. Hinter Blankenese und bei den Dörfern Fahrenfeld und Lurup wird unter fruchtbare Hochgegend überlagert von den bergartigen Vorsprüngen der großen elbischen Halbinsel, die sich jenseits der Elbe bis in das nördliche Frankreich fortplant. Die erwähnten Berge am Saum des städtischen Horizonts verleiht der nächsten nordwestlichen Umgegend von verschiedenen Punkten aus einen ganz besonderen, im hohen Norden seltenen Reiz. Von der Elbe aus sind die Blankenese Berge am interessantesten anzuschauen, abgesehen davon, daß man von ihrer im übrigen wohl nur ein paar Mal sonst überstiegenen Höhe das prächtige Panorama des breiten vielarmigen Elbstromes auf- und abwärts, der jenseitigen grünen obstrichenen Wälder und des durch bläulichen Dufte verklärten hammoerigen Halbinsels überhaut, eine entzückende Aussicht, welche des concentrirten täglichen Verkehrs wegen, man auch vom Hofstaats Altona's, wenn auch in milderer, doch in noch höherer Weise in Folge des näheren Gegenübers und der großen Wasserfläche zwischen Lübeck und Nordalbe zu genießen hat. Auch von der in geologischer Beziehung noch interessanteren Fahrenfelder Höhengegend, wo u. A. am Ende eines breiten wunderbaren, vermittelst durch plötzliche Senkung entstandenen Thales zwischen Fahrenfeld und Fahrenfeld aus beträchtlicher Tiefe der Hüllgrundberg emporsteigt, befehrt man ein breites Schloß, die beiden in Rauch geschüllten Schmelzwerke und die weite freie Gegend bis nach dem Rauenburger und Lüneburger hin. Diese malerischen, zum Theil mit Tannen und Föhren bestandenen Hügelketten, welche die Stadt westlich in einer Entfernung von resp. 1. und 2 Stunden umfließen, greifen mit den Sandhügeln der Halbinsel Helmsand tief in das fruchtbare Gebiet des Elbs und Alsterwinkels ein. Davon zeugt am sichtbarsten noch die Gegend der Hamburger Sternschanze. Aber auch mehr Straßen Altona's, wie die Friedrichs- und die Brunnenstraße, die kleine Mühlenstraße, sind theilweise auf Sand gebaut. In den reigendsten Punkten in nächster Nähe der Stadt gehört die „Molendenschanze“, zu deren Füßen sich ein paar tiefe, hellbraune, dendritische Sandhügelchen heben, und von deren Höhe man das anmuthigste Bild einer links durch die Elbufer, vorn und rechts durch die eben genannten Berge, rechts durch die Thürme Hamburg's begrenzte, weite und fruchtbare Landschaft vor Augen hat. Ein anderer, wiederum seine eigenthümlichen Reize in Anspruch nehmender Fleck des nördlichen Stadtgebietes selbst ist die Gegend der „Diebstöcker Mühle“.

Wir enthalten uns dem obigen allerdings nur dürftigen Gemälde der Naturbelegenheit von Altona's Umgegend die Worte der Kunst und der luxuriösen gesellschaftlichen Entwicklung hinzuzufügen, mit welchem der Reichthum, der goldene Mercurflügel, der sich über beide Nachbarstädte schwingt, namentlich die Gegend von der Palmallee bis Blankenese, aber auch die umringenden Dörfer, geschmückt hat.

Das neuere Altona erhebt sich auf der ehemaligen großen Feldmark des alten Dorfes Ottenen, das vorzeitig, als noch ein Fischweide (das „Fischholz“) das El. Bauliche Bodenertrug, bis zum Hamburger Thor hin keine Weiderechtigkeit ausübte, das aber mit den städtischen Ausdehnungs-Verhältnissen Schritt für Schritt sein altes Gebiet und wohl in nicht langer Zeit seine Fortschritt vollständig einbüßen wird.

Weit früher, als Altona's Name genannt wurde, verleiht die Geschichte von der Gründung eines Klosters Cistercienser Nonnen an der Grenze des gegenwärtigen städtischen Reichthums im Thal des verschwundenen Baches, der damals noch eine Mühle trieb. Dies in der Mitte des 13. Jahrhunderts gestiftete Kloster wurde zu Anfang des 14. nach der Alstergegend verlegt, wo sein, des längst verstorbenen Baches Namen, Gewandeshude noch heutzutage als Harveschuh fortlebt. Indes erwirkten sich die Klosterfrauen gleichzeitig (1313) vom Grafen Adolph, einem der Schauenburger Grafen (die damals auch die ober- und schauherliche Würde in Hamburg besaßen), wenn auch im Widerspruch mit einem ausdrücklich von ihnen mit Hamburg eingegangenen Contractes, eine Dörfer, Höfe, Häuser bis nach Ottenen und Gutsbüden anzulegen (vielleicht in eifersüchtigen Vorzug, weil ein Nebenbuhler aus solcher Anlage für Hamburg entstehen konnte) eine Schenkungsurkunde, durch welche ihnen ein Raum (spatium quoddam) bei Ottenen (Ottenen) zur Errichtung von Häusern, mit hoher und niedriger Gerichtsbarkeit eingeräumt wurde. Ohne diesen Vertragsbruch wäre vielleicht niemals eine Stadt oder auch nur ein Dorf zwischen Hamburg und Ottenen entstanden. Jene alte Gegend der Stadt lag vermutlich an der großen Mühlenstraße und Breitenstraße, nach dem Sandberge und der Palmallee zu. Das dortige Eigenthum scheint bald darauf vom Kloster wiederum veräußert worden zu sein. Unter der Herrschaft der Schauenburger Grafen (Binneberger Linie), welche die Vortheile der Lage erkannten und unter Begünstigung dethronischer Umstände — die beiden großen Landstrichen nach dem Norden und Westen Holsteins führten von Hamburg her aus der Gegend des Nobisbaches, auf einem schmalen Damm zwischen den beiden „Nobisbächen“ durch das holsteinische Gebiet. Hamburg's Thore waren täglich streng bewacht und nachlässig

geöffnet, die Reisenden öfters zur Einsicht in Altona genöthigt — ging in allmählicher aber ständiger Weise das Wachsthum des neuen Ortes vor sich, dessen immer noch räthselhafte Benennung — Altona — zuerst im Jahre 1517 urkundlich nachgewiesen ist. Seine Taufe als berühmtes Asyl für Verfolgte (namentlich durch blinde Glaubenseifer), erhielt Altona bereits unter den Schauenburger Grafen. Confirmirt wurde dieser Ortsgeist durch die späteren Herrscher, Könige von Dänemark und Herzöge von Schleswig-Holstein, die in Altona einen königlichen Nebenbuhler der alten republikanischen Reichsstadt Hamburg begünstigten, mindestens mit mehr Aussicht auf Erfolg, als Glinde Stadt Christian IV. dardot. Im Jahre 1664 zur Stadt erhoben, im Jahre 1713 durch den schwedischen General Stenbock zu zweidrittel Theilen in Wäse vermandelt und aus dieser Wäse hierher wieder erstanden, drängt die gegenwärtige Stadt von Jahr zu Jahr mehr an die äußersten Grenzen ihres Landgebietes hin und übersteigt stellenweise dieselben. Unter den Ursachen des raschen Emporblühens und der wachsenden Bedeutung der jungen Stadt, als da sind: die glückliche Naturlage, der in mannigfacher Gestalt dargebotene Nutzen der Vortheile und Schätze Hamburg's, seiner Welt und Börse, seines Welthandels, seines Credits u. A., als ferner die rasche und ehrsüchtige Thätigkeit der Bewohner selbst, ragen jedoch insbesondere die Freiheiten und Begünstigungen hervor, welche der Ort bereits unter der Herrschaft der Schauenburger Grafen genoß und die sein Stadtrichter, König und Herzog Friedrich III. bestätigte und erweiterte. Alle jene Freiheiten und sogenannten Privilegien verfolgten den einzigen Zweck, das Handel und Wandel in Altona emporzuklimmen zu lassen. Ziele erwiesen sich theilweise um so erfolgreicher, je ungewöhnlicher sie in der Vorzeit waren und je mehr die auswärtige Verfolgungssucht ihnen in ihrer Absicht, Fremde herbeizuziehen, zur Hülfe kam.

Das weltbewegende Ereigniß der lutherischen Reformation führte der Altonaer Freiheit sowohl katholische als protestantische Flüchtlinge zu, erstere aus Hamburg, letztere aus den Niederlanden. Nicht hoch genug anzuschlagen für Altona's rasches Emporblühen in gemeinschaftlicher und mercantiler Hinsicht ist insbesondere die Niederländische Einwanderung, die vor der furchtbaren spanisch-katholischen Reaction in ihrer Heimat dießseits der Elbe in Altona, wie jenseits der Elbe in Friedrichstadt — nicht allein persönlichen Schutz, sondern Gewissensfreiheit und Cultusfreiheit suchte und fand. Ihr mitgebrachtes Geld und Gut möge kaum der Rede werth gewesen sein; die Mehrzahl war, nach Verhörung ihrer heimathlichen Verhältnisse, auf Arbeit, auf verdoppelte Erwerbsthätigkeit angewiesen, um sich ein neues Glück, einen neuen Haushalt zu begründen. Selbst fähigster und fruchtbarer für die junge Stadt erwies sich der industrielle und mercantile Erwerbszweig, welchen dies fremde niederländische Element in ihrem Schooße entzündete. Fast sämtliche wichtigere Fabriczweige fanden sich im 17. und 18. Jahrhundert in den Händen der niederländischen Colonie; wir nennen beispielsweise nur die Silberarbeiten und Lederfabriken, deren Erzeugnisse derzeit auf den Feinsten und Braunschweiger Messen in vorzüglichem Ruf standen; außerdem die Webereien in den damaligen Modestoffen, in Sammt, Seide und Wolle, zum Theil auch die Schiffbauereien mit ihren mannigfaltigen Bedürfnissen an Holz, Eisen, Tau und Segel, welche in der Stadt selbst durch eine ansehnliche Zahl von Holzgeräthen und Holzhandlungen, Ankerhaken, Segelmachern u. A. ihre Verfertigung fanden, und vielen hundert Familien Brod, theilweise Wohlstand gewährten. — Nicht diesem solches Juncus, welchen das bevorzugte freie Altona der religiösen und politischen Trübsal verbannte, machte sich vorzugsweise die Anziehung von Juden, die ältesten Dörfer jeder Art von Vorzug, im Vertheilenden der Stadt bemerkt. Die Wichtigkeit dieser Ansiedler im Kleinen und Kleinsten der Geschäftsmacherei sowie ihr Geschäft, die Umstände auszuheben, die hierorts Hamburg gegenüber, in Folge der allgemeinen städtischen und ihnen für das Handgeschäft insbesondere ertheilten Privilegien überaus günstig waren, darf in einer Geschichte unserer, keineswegs nach einem platonischen Republik-Ideale aufzulebenden städtischen Republik übersehen oder gering geschätzt werden. Am angelegentlichsten in den bürgerlichen Kreisen durch Vermögen, Bildung, Geschäft (als Kaufleute, Börsenmakler, Tabaksfabrikanten u. A.) waren im vorigen Jahrhundert die jogen. portugiesischen Judenfamilien, die gegenwärtig hierorts stark zusammengeschmolzen sind. Auch die oben erwähnten ältesten Familien vom reformirten holländischen und französischen Cultus, welche einst durch wackeren Bürgermann, Sittenstrenge und industrielle Thätigkeit den Kern der städtischen Bevölkerung bildeten, sind gegenwärtig sehr gelichtet, ja im Verhältniß begriffen. Fragen wir beiläufig hinzu, daß keine von den vielen kleineren Secten, die aus der Reformation hervorgingen, und verstreut und verfolgt in Altona Schirm und Schutz fanden, die Mehrzahl erlosch bald nach ihrer Einsicht.

Während die nicht-jüdischen Erwerbsthätigkeiten, wie außer den erwähnten, die der Eisenindustrie und der Brennerien (von Kornbrennereien, der polizei nach Dänemark und Norwegen eingeführt werden durfte, ein damals sehr blühendes, gegenwärtig völlig erloschenes Geschäft) sich die mannigfaltigen Vortheile des Altonaer Freiheits und Handels zum Nutzen ausbeuteten, begab sich leidigerweise das eigentliche Handwerk freiwillig in die drückenden Fesseln des Zunftzwanges, welche ihm durch wiederholte landesfürstliche Privilegien (bei der Gründung der Stadt, ferner nach dem großen Brande zuletzt im Jahre 1771) in wohlmeinender Absicht, zum Vorkommen seiner selbst und der städtischen Wohlthat abgetrieben worden. Vielleicht zu frühzeitig, königliche Günst konnte die Stadt mit allen möglichen Freiheiten und Gerechtigkeiten beschenken, — darunter auch das zeitweilige Asylrecht für flüchtige Hamburger Flüchtlinge — doch konnte sie mit all ihrer Macht derzeit noch keine Kammer des alten fest in sich zusammenhängenden deutschen Zunftwesens lockern, das auf seine Rechte und Vorzüge nicht minder stolz war, als der Adel. Schon die Betrachtung, daß kein unglücklicher Geleite im ganzen deutschen Reiche Aufnahme und Arbeit gefunden hätte, muß den

Altonaer Handw. dienen; kam es großen Nachbarhandwerkstätten Städten ein Ha. Ein Z. d. Goldschmiede- u. den genannten; beschränkt, mit zu allen übrigen Meistern (s. Bei sich in der Folge 1774 die Anzahl Brauereien auf 23. September 1. Was die 3. Jahrhundert d. Art ihr Schooß vermindert im verbunden mit (Johanneum) um Aussicht ihrer W. mit anderen W. städtischen Appa von einer Priv. Herringsfischerei Sie ertheilte de und verpflichtete später seitens de worden, nicht u fremde Gold- u wurde später a derte. Ist im Jo beßst Dänemar begnener Banke gewährt wurden Geiseln, die ba Sie errichtete i Compagnie. Si sämtlichen El gelistete 1779 i Wohl eine erste (die regierungs Zahlenlothe rech der Stadt zum: Von allen den Minister i lateinischen Sch Freiheiten seine An das G. Johann Bernh gek. zu Magde der Moral und hier fand er v Gier, von dem die Missfallen an das G. Gymn wurde es bei 5 bringen. Bald und dem Aben gegen Jäger a Aufsauf der 2 100 A an das beneiten würde

Die No beisterung des (1774 in Dessa Anstalten eing College Camp Ant nieder. — Mithingernzich Kirchenleite au Gegenab zwöif jener Schrift in Altona; u. fremde über 2 Am besaß der heerdlichen Solbit mit Lebensfähigkeit der nächsten jener tragischer Geschichte der

Die No beisterung des (1774 in Dessa Anstalten eing College Camp Ant nieder. — Mithingernzich Kirchenleite au Gegenab zwöif jener Schrift in Altona; u. fremde über 2 Am besaß der heerdlichen Solbit mit Lebensfähigkeit der nächsten jener tragischer Geschichte der

Die No beisterung des (1774 in Dessa Anstalten eing College Camp Ant nieder. — Mithingernzich Kirchenleite au Gegenab zwöif jener Schrift in Altona; u. fremde über 2 Am besaß der heerdlichen Solbit mit Lebensfähigkeit der nächsten jener tragischer Geschichte der